



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lexikon der deutschen Nationallitteratur

Stern, Adolf

Leipzig, 1882

A.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99809](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99809)

Abbt, Thomas, Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 25. Nov. 1738 zu Ulm, studierte in Halle Mathematik und Philosophie, ward 1760 außerordentlicher Professor zu Frankfurt a. O., 1762 nach längerem Aufenthalt in Berlin, wo er zum Kreis Nicolais und Mendelssohns gehörte und Mitarbeiter der »Litteraturbriefe« war, Professor der Mathematik zu Rinteln, wo er nebenbei die Rechte studierte. Einen erwünschten praktischen Wirkungskreis fand er 1765 in Bückeburg als Regierungs- und Konsistorialrat des Grafen Wilhelm von Schaumburg-Lippe, zu welchem er in ein persönliches Freundschaftsverhältnis trat; doch starb er bereits 3. Nov. 1766 zu Bückeburg. Herder widmete seinem Andenken eine besondere Schrift, Nicolai gab (1768) die »Vermischten Werke« des Autors heraus. Die populär-philosophischen Abhandlungen: »Vom Tod fürs Vaterland« und »Vom Verdienst« sowie die Beiträge zu den »Litteraturbriefen« (in den »Vermischten Schriften« nicht aufgenommen) sind die wichtigsten Arbeiten Abbts. In der Zeit des mühseligen Emporringens der deutschen Litteratur zu lebendigem Gehalt und formeller Vollenbung mußte ein Schriftsteller wie A., der einen Blick und ein Herz für das thätige Leben, eine gewisse Energie und Gedrungtheit des Stils besaß, eher über- als unterschätzt werden.

Abeken, 1) Bernhard Rudolf, Philolog und Litterarhistoriker, geb. 1. Dez. 1780 zu Osnabrück, studierte in Jena, war 1808 Erzieher der Kinder Schillers, ward Gymnasiallehrer und Rektor zu Osnabrück, wo er, seit 1863 in Ruhestand versetzt, 24. Febr. 1866 starb. Neben seinen fachwissenschaftlichen Leistungen schrieb A.: »Beiträge zum Studium der Göttlichen

Komödie« (1826), »Ein Stück aus Goethes Leben« (1848), »Goethe in den Jahren 1771—75« (1861) und veranstaltete eine große Gesamtausgabe von »Justus Mölkers Werken«.

2) Heinrich, geb. 19. Aug. 1809 zu Osnabrück, gest. 8. Aug. 1872 in Berlin als Wirklicher Geheimer Legationsrat im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten; der Litteratur durch einige geistvolle Vorträge: »Das religiöse Leben im Islam« (1854), und eine Biographie: »Chr. Josias, Freiherr v. Bunsen« (in »Unsre Zeit« 1861), angehörig.

Abel, vgl. Rain.

Abenteuer (mittelhochd. âventiure, nach eventura auch Ebenteuer), im allgemeinen die Bezeichnung der wunderbaren Handlungen und Ereignisse in der ritterlichen Epik des Mittelalters; im besondern auch Benennung des poetischen Berichts über Heldenthaten und Gefahren. In der »Frau Aventiure«, »Aventiura« erscheint die ritterliche Poesie selbst personifiziert, sie ist ein weibliches Wesen von wundersamer Schönheit und Macht, das unsichtbar (oft mittels eines Zauberrings) überall gegenwärtig ist, die Länder durchwandert, die Menschen und ihre Herzen, die Thaten und ihre Triebfedern schaut und kennt und den Sängern ihre Kunde mitteilt.

Abraham, der Patriarch des 1. Buches Moses', dessen Gestalt und Geschehnisse allen christlichen Völkern durch die Bibel nahegerückt worden. Als poetische Motive seiner Geschichte erschienen neben dem persönlichen Bunde des Ervaters mit Gott seine lange Kinderlosigkeit, die späte Geburt seines Sohns Isaak, die aus seiner Doppelhele hervorgehenden Zerrwürfnisse und vor allen der Gehorsam gegen den

Höchſten, der ſich im beabſichtigten Opfer Iſaaks ausſprach. Von zahlreichen poetiſchen Bearbeitungen des Stoffes bibliſche Spiele aus dem 16. Jahrh., außer Hans Sachs' Tragödie »Die Opferung Iſaak« (1553) die Spiele von Joachim Graff von Zwickau (1540), Hieron. Ziegler von Roſtenburg (1544), Jakob Frey von Mauersmünſter, Hermann Haberer von Zürich (1562), Georg Rollenhagen (1569). Im 17. Jahrh. ein Schauſpiel des Zittauer Rektors Chr. Weiße (1680) und eine Oper Debedinds (1676). Am bekanntesten das Jugendwerk Chr. M. Wielands: »Der geprüfte A.« (Gedicht in vier Gefängen, 1753) und J. K. Lavaters Drama »A. und Iſaak« (1776).

Abraham a Santa Clara, Pater (eigentlich Ulrich Megerle), geb. 2. Juli 1644 (nicht 1642) zu Krähenheinfetten bei Möskirch in Schwaben, trat in den Orden der Barfüßer-Auguſtiner, ward Prediger zu Laxa in Oberbayern, zu Graz und 1669 kaiſerlicher Hoſprediger in Wien. Hier erwarb er ſowohl als Prieſter und Kanzelredner wie als Menſch nicht nur die höchſte Achtung, ſondern eine ganz außerordentliche Popularität. Seit 1689 Provinzial ſeines Ordens, ſtarb Pater A. 3. Dez. 1709 zu Wien. Einer der letzten Schriftſteller des 17. Jahrh., welche ſich vollſtändige Darſtellungskraft und friſche Lebensbeobachtung wahrten, verfaßte A. eine Reihe humoristiſch-bidaktiſcher Schriften, welche den herb-burleſken Ton der Kapuzinerpredigten oft ſehr glücklich mit wahrhaft eindringlichen, warmen und lebendigen Schilderungen verbinden, ſich vielfach durch den Reichthum der Wortſpiele und witzigen Einfälle ebenſo wie durch entſchiedene Lebenskenntnis auszeichnen, ſich dabei freilich von plumphen Geſchmackloſigkeiten, rohen Wendungen und ſaden Scherzen nicht freihalten. Unter dieſen Schriften ragen hervor: »Mercks Wienn« (1680, Erinnerung an die große Peſt); »Huy und Pfuy der Welt, oder von den Tugenden und Laſtern« (1680); »Auf, auf, ihr Chriſten!« (1683; Heerpredigt wider die Türken, welche Schiller für die Kapuzinerpredigt in »Wallenſteins Lager« zum Muſter diente); der nach ſeinem

Tod veröffentlichte »Wohl angefüllte Weinkeller, in welchem manche durſtige Seele ſich mit einem Geſegn' Gott erquicken kann« (1710); vor allen aber das Hauptwerk: »Judas, der Erſchelm, oder eigentlicher Entwurf und Lebensbeſchreibung des iſchariotiſchen Böſewichts« (1686—95), eine legendenhafte Erzählung mit unzähligen Abſchweifungen und lehrhaften Einſchaltungen. Eine Neuauſgabe ſeiner »Sämtlichen Werke« (1856) und eine Auswahl aus dieſen Werken (1846, 2 Bde.) ſuchten unſrer Zeit den originellen Schriftſteller wieder näher zu bringen. Vgl. G. v. Karajan, A. (1867).

Abſalom, Sohn des Königs David und Führer eines großen Aufſtands gegen denſelben, welcher anfänglich ſiegreich war und König David zwang, aus Jeruſalem zu flüchten. Nach der bibliſchen Erzählung nahm A. von der Hauptſtadt und dem zurückgeſetzten Harem ſeines Vaters Beſitz, wurde aber im Wald Ephraim geſchlagen, blieb auf der Flucht mit ſeinem langen Haar an einer Terebinthe hängen und ward von Davids Feldhauptmann Joab erſtochen. Das poetiſche Motiv der Zerrwürniſſe und tieſgehenden Konflikte im königlichen Haus Davids und die aus der Geſchichte Abſaloms leicht zu exemplifizierende Strafe des ſchwärzeſten kindlichen Undanks und frevelhafter Erhebung gegen die rechtmäßige, von Gott geſetzte Obrigkeit reizten namentlich die bibliſchen und Schuldramatiker des 16. Jahrh. zu poetiſchen Darſtellungen. Hans Sachs dichtete 1551 ſeine »Tragedi A. mit David« und bearbeitete 1556 die Vorgeschichte des Abſalomſchen Aufſtands in der Tragödie »Thamar mit Ammon und A.« Weitere Dramatiſierungen des Stoffes von Joſias Murer von Zürich (1565), von Heinrich Rantel von Görlitz (1603) u. ſ. auch David.

Abſchaz, Hans Aſmann, Freiher von, ſchleſ. Dichter des 17. Jahrh., geb. 4. Febr. 1646 zu Mörbitz bei Liegnitz, ſtudierte in Leiden und Straßburg, ward Landesbeſtallter des Herzogtums Liegnitz und ſtarb 22. April 1699 auf ſeinen Gütern. Der zweiten ſchleſiſchen Schule ſchloß er ſich in der Theorie und mit ſeiner Übertragung des »Pastor ſido« von Guarini

an, in seinen eignen Gedichten zeigte er sich minder schwülstig und stellenweise sogar volkstümlich-einfach. Seine »Poetischen Übersetzungen und Gedichte« wurden erst nach seinem Tod (1704) gesammelt herausgegeben.

Achilles, der gefeiertste Name der griech. Heroensage, Sohn des Peleus und der Nereide Thetis, der jugendherrliche Held der Ilias, der im Vollglanz seines Ruhms vor Troja geblieben, ward seit der Völschen Homer-Übertragung mehrfach der Held auch deutscher Dichtungen. Goethes groß angelegte epische Dichtung »Achilleis« (1798–99) blieb unvollendet und auf die als Fragment veröffentlichten beiden ersten Gefänge beschränkt. Demnächst tauchte die Gestalt des herrlichen Peliden in H. v. Kleists »Penthesilea« (1808) und in J. H. v. Collins »Polyrena« (1804) auf. Die Dramen: »Achilleus auf Skyros« von J. G. Zimmermann (1808), »Achilleus auf Skyros« von R. H. Klausen (1831), »A.« von Emil Balleste (1851) erwiesen ferner die immer neue Anziehungskraft der Achillesgestalt.

Adam und Eva, nach der biblischen Überlieferung das erste gottgeschaffene Menschenpaar, denen das Paradies zum Wohnsitz angewiesen und im Stande der Unschuld ewiges Leben verheißen war, die aber für sich selbst und alle aus ihnen entsprossenden Geschlechter durch den verbotenen Genuß der Früchte vom Baum der Erkenntnis (Sündenfall) die Heimat im Garten Eden, das paradiesische Dasein, verscherzen und Not des Lebens und Tod über die Menschheit bringen. Die Erzählung im 2. und 3. Kapitel des 1. Buches Moses birgt eine Fülle ursprünglicher poetischer Motive, und die religiöse Entwicklung leitete die Betrachtung ganzer Jahrhunderte zu den ersten Menschen, ihrem Glück, ihrer Schuld und dem Elend zurück, das sie über sich und ihre Nachkommen gebracht. Die Dichtung versuchte von früh auf die kurze biblische Erzählung zu erweitern und auszudeuten; durch die Geschichte der deutschen Literatur lassen sich zahlreiche poetische Behandlungen der Geschichte Adams und seines Weibes, Darstellungen der Paradieses-

wonnen und ihres Verlustes durch den Sündenfall verfolgen. Mit der Erlösung verbunden, wird der Sündenfall schon bei ältesten geistlichen Dichtern behandelt, so von Ezzo von Bamberg, dem Osterreichertutwin. »Adams Klage« nach dem Fall findet sich bei Hans Folz, Johann Rymens (16. Jahrh.), bei Hans Sachs »Die ungleichen Kinder Eva« und die Tragödie »Von der Schöpfung, Fall und Austreibung Ahe aus dem Paradies«. Weitere Dramatisierungen im 16. Jahrh. von Jakob Ruof, Johann Stricker; im 17. Jahrh. von Konst. Chr. Dedekind (»Versündigte und begnadigte Eltern«), Chr. Richter (»Der erschaffene, gefallene und wieder aufgerichtete Mensch«, Eröffnungsstück der Hamburger Großen Oper 1678). Neue Anstöße zur poetischen Bearbeitung der Geschichte Adams gab das Bekanntwerden von Miltons »Verlorenem Paradies« in Deutschland. Aus ihnen erwuchsen die Dramen Klopstocks (»Der Tod Adams«), Bodmers (»Der Tod des ersten Menschen«), das Idyll des Malers Müller (»Adams Erwachen und erste selige Nächte«). Humoristisch-ironisch behandelte Jens Baggesen den Stoff im humoristischen Epos »A. u. E.« (1827). Das Gedicht »A. u. E.« von Moritz Hartmann ist ein modernes Idyll.

Adami, Friedrich Wilhelm, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 18. Okt. 1816 zu Suhle, studierte in Berlin zuerst Medizin, dann Philosophie und wendete sich der ausschließlich litterarischen Laufbahn zu, auf der er als belletristischer und populär-historischer Schriftsteller eine ausgebreitete Thätigkeit entwickelte. In Anerkennung seiner bewährten patriotischen Gesinnungen und litterarischen Verdienste erhielt er 1868 den Titel als Hofrat. Von seinen poetischen Arbeiten nennen wir die »Dramatischen Genrebilder aus der vaterländischen Geschichte« (1870), von denen namentlich »Freund und Feind« und »Der Hollandgänger« mit vielem Beifall aufgeführt wurden, und die »Große und Kleine Welt. Ausgewählte historische Romane« (1870); von den historischen Schriften: »Vor fünfzig Jahren«, nach den Aufzeichnungen von Augenzeugen (1863); »Fürsten- und Volks-

bilder«; »Aus den Tagen zweier Könige« (1869); »Aus Friedrichs des Großen Zeit« (1879) und vor allen die Biographie »Luise, Königin von Preußen« (9. Aufl. 1876), Adams verbreitetstes und bekanntestes Buch.

Agricola, Johannes (Schnitter), Schriftsteller des 16. Jahrh., geb. 20. April 1492 zu Eisleben, studierte in Wittenberg, wo er zu Luthers engstem Kreis gehörte, war nacheinander Prediger zu Eisleben, Hosprediger in Berlin, ward in die erbittertesten Kämpfe der Reformation hineingerissen, später bei den eifrigen Protestanten wegen seiner Mitverfasserschaft des Augsburger Interim von 1548 verrufen. A. starb zu Berlin 22. Sept. 1566. Als Sänger evangelischer Lieder, Flugschriftenverfasser, als Dichter der »Tragedia Johannis Huß, welche auf dem unchristlichen Concilio zu Costniz gehalten« (1538), die in den Wittenberger Kreisen mannigfache Mißbilligung erfuhr, griff er in die Zeitbewegung ein. Sein litterarisches Hauptwerk indes waren seine Sprichwörter-sammlungen, deren erste: »Drehundert gemener Sprichwörter« (1528), in niederdeutscher Sprache abgefaßt wurde, während die »Fünfhundert gemainer newer teutscher Sprichwörter« (1548) hochdeutsch erschienen. A. begleitete die Sprichwörter mit Auslegungen, welche von späteren Schriftstellern vielfach benutzt und weiter verbreitet wurden.

Ahlefeld, Charlotte Sophie Luise Wilhelmine von, geborne v. Seebach, geb. 6. Dez. 1781 zu Stebten bei Weimar, gest. 27. Juli 1849 in Teplitz; jetzt verheiratete Romanschriftstellerin aus dem Anfang des 19. Jahrh., die einst unter dem Namen Elise Selbiz mit leicht geschriebenen Romanen namentlich die Frauenwelt gewann. Ihr beliebtester Roman war ihre Jugendarbeit: »Maria Müller« (1799).

Aist, s. Dietmar von Aist.

Albert (Alberti), Heinrich, Dichter und Komponist des 17. Jahrh., geb. 28. Juni 1604 zu Lobenstein, lebte seit 1626 zu Königsberg i. Pr., ward 1631 Organist an der Domkirche daselbst und starb vor September 1656. Genosse der Königs-

berger Dichtergruppe, hat er durch sein musikalisches Naturell und seine besondere Kunst auf seine Freunde Simon Dach, Roberthin u. a. ebenso gewirkt wie diese auf ihn und ist durch die lebendige Rhythmik und Sangbarkeit seiner geistlichen und weltlichen Lieder dem ganzen Königsberger Kreis vorbildlich geworden. In seinen Lieder-sammlungen: »Musikalische Kürbshütten«, »Poetisch-Musikalisches Lustwäldlein, d. h. Arien oder Melodien teils geistlicher, teils weltlicher Lieder« wurden seine Gedichte zuerst veröffentlicht. Unter den geistlichen Liedern erhielten sich einige (»Gott des Himmels und der Erden«, »Zum Sterben ich bereitet bin«, »Einen guten Kampf hab' ich«) in den evangelischen Gesangbüchern.

Alberti, Sophie, Schriftstellerin der Gegenwart, geb. 5. Aug. 1826 zu Potsdam, die unter dem Pseudonym Sophie Berra beifällig aufgenommene Erzählungen und Romane schrieb, unter denen »Ein Sohn des Südens« (1859), »Über alles die Pflicht« (1870), »Lebende Blumen« (1878) hervorzuheben sind.

Alberus, Erasmus, Dichter der Reformationsepöche, geboren um den Anfang des 16. Jahrh. zu Sprendlingen bei Frankfurt a. M., bezog, nachdem er die Lateinschulen in Ridda und Mainz besucht hatte, 1520 die Universität Wittenberg, um Theologie zu studieren. Feuriger Anhänger Luthers, begann er schon als Student seine poetisch-polemische Thätigkeit mit einigen gegen Hieronymus Emser gerichteten Spottgedichten. Von 1525 führte A. das Wanderdasein der evangelischen Prädikanten, nacheinander bekleidete er geistliche Ämter zu Ursel, Heldbergen, Gößenhahn und Sprendlingen, Berlin, Stade bei Friedberg, Rotenburg a. d. Tauber, Magdeburg und Hamburg, bis er als herzoglich mecklenburgischer Superintendent nach Neubrandenburg berufen ward, wo er 5. Mai 1553 starb. Bald lateinisch, bald deutsch schreibend, ununterbrochen litterarisch thätig, dichtete er protestantische Kirchenlieder, bediente sich der Form des Kirchenlieds für polemische Gedichte gegen Katholiken und Kryptokatholiken, namentlich in der kritischen Zeit des Interim

gegen die Anhänger des Letztern gerichtet («Fritz Staffel will gut babbisch sein»). Mit dem »Buch von der Tugend und Weisheit« (zuerst 1534) trat er als trefflicher Fabeldichter auf; freilich mußten sich auch viele seiner dem Aesop nachgezählten Fabeln gefallen lassen, eine scharfe Spitze reformatorischer Tendenz zu erhalten. Eine Streit- und Spottschrift in Prosa, die sich großer Wirkung erfreute, war: »Der Barfüßler Mönche Eulenspiegel und Alcoran«, welche die von den Franziskanern behauptete Ähnlichkeit des heil. Franziskus mit Christus und die Wunder des heil. Franziskus satirisch besprach.

Alboin, Sohn Audoins, König der Langobarden 561—573 n. Chr., Eroberer des nördlichen Italien, der Lombarden, halb sagenhafte Gestalt aus den Zeiten der Völkerwanderung, in der deutschen Poesie (namentlich in der Balladenichtung und dramatischen Dichtung) bis auf die neueste Zeit im Verein mit seiner Gemahlin Rosamunde viel behandelt. Der Sage nach zwang er die Letztere, nachdem er ihren Vater, den Gepidenkönig Kunimund, überwunden und in der Schlacht erschlagen, zur Heirat und sann ihr später bei einem rohen Fest in Pavia an, aus dem als Trinkgeschirr gefaßten Schädel ihres Vaters zu trinken. Der Poesie bot sich hier ein Konflikt gewalttätiger, leidenschaftlicher Natur, ohne daß es ältern (Hans Sachs) und neuern Dichtern (letzte Bearbeitungen der Sage in de la Motte Fouqués Tragödie »A., König der Longobarden«, Gruppen epischer Dichtung »A.« und in Weillens Tragödie »Rosamunde«) gelungen, das Barbarische und Rohe des Stoffs zu überwinden.

Albrecht (von Halberstadt), mittelhochd. Dichter, um 1210 Scholastikus zu Teichsburg bei Sondershausen, bearbeitete auf Anlaß des kunstsinnigen Landgrafen Hermann von Thüringen Ovids »Metamorphosen«. Außer einigen Bruchstücken erhielt sich nur eine Umdichtung dieses Werks von Jörg Wickram (1545).

Albrecht von Remenaten, mittelhochd. Dichter des 13. Jahrh., den man als Dichter der poetischen Erzählung vom Zwergkönig Goldemar nennt und mehr-

sach auch für den Verfasser der Gedichte: »Siegenot«, »Das Eckenlied« und »Dietrichs Drachenkämpfe« angesprochen hat.

Albrecht von Scharfenberg, mittelhochd. Dichter vom Ausgang des 13. Jahrh., wahrscheinlich der Dichter des sogen. »Jüngern Eitrel« in 6207 siebenzeiligen Strophen, eines lang ausgesponnenen, mit dunkler Mystik und wunderlicher Wissenshäufung ausgestatteten Gedichts. Herausgegeben ward dasselbe schon zu Ende des 15. Jahrh., neuerlich (1842) durch Hahn.

Alceste (Alkestis), eine der edelsten Frauengestalten der griechischen Sage, die einzige der Töchter des Pelias, welche an dem grausen von Medea veranlaßten Mord ihres Vaters nicht teilnahm, und die, mit Admet, dem König von Pherä, vermählt, sich für den kranken Gemahl, der nur durch freiwilliges Opfer eines andern Lebens gerettet werden konnte, dem Tod weihte. Herakles stieg zum Hades hinab und führte A. in die Arme Admets zurück. Die Kindes- und Gattentreue der A. und ihre wunderbare Rückkehr aus der Nacht des Todes zum Lichte des Lebens boten der griechischen Dichtung einfach große Motive; die Tragödie des Euripides wirkte in alle neuern Litteraturen herüber. Hans Sachs gab in seiner Tragödie »Die getreu Fürstin Alkestis« (1555) eine erste dramatische Bearbeitung des ergreifenden Stoffs. Weiterhin bemächtigten sich die Operndichter desselben. Der »A.« von Johann Ulrich König (1719) folgte das »Singspiel« Wielands (1773).

Aleman, Mateo, span. Romandichter (1550—1610), mit seinem »Guzman von Alfarache« der hervorragendste Fortsetzer des von Mendoza mit »Lazarillo de Tormes« begründeten Schelmenromans; in Deutschland schon seit 1615 durch die Übertragung des Agidius Albertinus: »Der Landstörzer Guzman von Alfarache« bekannt geworden, in einer langen Reihe von Schelmenromanen bis zum »Simplicius« und den sonstigen Simplicianischen Erzählungen des Grimmeßhausen nachwirkend.

Alexander, Graf von Württemberg, f. Württemberg.

Alexander von Makedonien (A. der Große), Sohn König Philipps, 356 bis 323 v. Chr., der gewaltige Eroberer des Perserreichs, der seine Siegeszüge bis zum fernen Indien erstreckte, hatte mit seiner jugendlichen Helbenerscheinung schon die Phantasie der hellenischen und orientalischen Zeitgenossen erfüllt, so daß die Berichte über seine Eroberungen und Thaten nie über seine persönliche Erscheinung bald den Charakter des Wunderbaren annahmen und sich frühzeitig eine »Alexanderfage« bildete, die um so mehr mit Vorliebe von mittelalterlichen Dichtern gestaltet ward, als die Abenteuer und die Gestalt des Makedoniens der aufkommenden ritterlichen Weltanschauung zu entsprechen schienen. In der deutschmittelalterlichen Dichtung bearbeiteten nach lateinischen und romanischen Quellen der »Pfalze Lamprecht« (12. Jahrh.), Rudolf von Ems (Mitte des 13. Jahrh.), Ulrich von Eschenbach (Ausgang des 13. Jahrh.) den ergiebigen Stoff. Auch schwankhafte Erzählungen, wie die von »A. und Aristoteles«, waren vielverbreitet. In der neuern deutschen Dichtung ward der historische A. hauptsächlich dramatisch behandelt, so in »Achilles« »A. und Darius« (1827), in Ludwig Bauers Trilogie »A. der Große« (1843), in Märckers »Alexandria« (1857) und Hans Herrigs Drama »A.« (1879).

Alexis, Wilibald, s. Häring.

Almers, Hermann, Dichter und Schriftsteller der Gegenwart, geb. 11. Febr. 1821 als Sprößling einer altfriesischen Familie zu Rechtenfleth in der Osterlader Marsch, übernahm das väterliche Gut, widmete sich aber nach gewonnener Unabhängigkeit auch auf eifrigste seinen literarischen und künstlerischen Neigungen, für die er auf größeren Reisen und namentlich bei längern Aufenthalten in Italien die beste Nahrung fand. Außer einem Band warmer und lebenswürdiger »Dichtungen« und einem nach der Goetheschen Idee ausgeführten Drama: »Elektra«, fanden sein vortreffliches »Marschenbuch« (1858) und die stimmungreichen »Römischen Schlenbertage« (1869) großen Beifall und vielseitige Teilnahme.

Almasy, Gräfin, s. Widenburg-Almasy.

Alpharts Tod, ein dem Kreis der Dietrichsage angehöriges altes (mittelhochdeutsches) Helbengedicht, welches den Tod des jungen Alphart durch die treulosen Helben Heime und Wittich (während der Kämpfe Dietrichs mit seinem Oheim Ermentrich) erzählte, in seiner Fassung vom Ende des 12. Jahrh. ein vorzügliches Gedicht gewesen sein muß und selbst in der allein erhaltenen Überarbeitung des 15. Jahrh. einen Kern echter, ergreifender Poesie enthält. Aus der Handschrift ward das Gedicht durch v. d. Hagen und E. Martin (1866) herausgegeben, ins Neuhochdeutsche übersetzt und ergänzt von Simrock im »Kleinen Helbenbuch«.

Altelläre, im Rolandslied Name des Schlachtschwertes Oliviers.

Althaus, Theodor, Schriftsteller der politischen Gärungsperiode zwischen 1830 und 1850, geb. 22. Okt. 1822 zu Detmold, studierte in Bonn, Jena und Berlin Theologie und Philologie, lebte dann als Schriftsteller zu Leipzig, 1848—49 als Redakteur der »Zeitung für Norddeutschland« in Hannover, hatte infolge eines Aufrufs zu gunsten der Reichsverfassung von 1849 eine längere Gefängnisstrafe zu verbüßen, starb 2. April 1852 zu Gotha. Von ihm die interessanten »Märchen aus der Gegenwart« (1847), das Buch »Aus dem Gefängnis« (1850) und als Manuscript gedruckte formschöne und tiefsinnige »Gebichte« (1853), von denen einige Proben in Ab. Sterns »Fünzig Jahre deutscher Dichtung«.

Althing, Christian, s. Fischer, Christian August.

Althochdeutsche Sprache, s. Deutsche Sprache.

Alringer, Johann Baptist von, Dichter aus Wielands Schule, geb. 24. Jan. 1755 zu Wien, ward Hofagent und zuletzt k. k. Hoftheatersekretär, starb in seiner Vaterstadt 1. Mai 1797. Von seinen zahlreichen Dichtungen fanden die nach dem Muster des »Oberon« verfaßten, an Gehalt und Anmut freilich weit hinter dem Vorbild zurückbleibenden Rittergedichte: »Doolin von Mainz« (1787) und »Blionberis« (1791) den meisten Beifall.

Amalie, Marie A. Friederike Au-

guste, Herzogin von Sachsen, Tochter des Prinzen Maximilian und Schwester der Könige Friedrich August II. und Johann von Sachsen, deutsche Bühnendichterin, geb. 10. Aug. 1794 zu Dresden, gest. 18. Sept. 1870 daselbst. Von Jugend auf kunstsinnig und mannigfaltig künstlerisch (besonders musikalisch) gebildet, nahm sie an der Entwicklung des Dresdener Hoftheaters zu seiner Blüte lebhaften Anteil. Seit 1829 wurden von ihr (teils anonym, teils unter dem Pseudonym Amalie Heiter) eine Anzahl von Familiendramen und schlichten Lustspielen verfaßt, die sich bei äußerster Einfachheit der Erfindung durch sorgfältige Charakteristik, überraschende Kennntnis auch der mittlern Lebensschichten und eine milde, liebenswürdige Lebensauffassung auszeichneten. Die gelungensten derselben: »Der Oheim«, »Der Majoratserbe«, »Lüge und Wahrheit«, »Das Fräulein vom Lande«, »Der Landwirt«, erhielten sich zum Teil bis heute auf dem Repertoire verschiedener Bühnen. Daneben komponierte Prinzess A. kleine Opern, die indes mit Ausnahme der Operette »Die Siegesfahne« nur im Kreis der königlichen Familie zur Aufgeführt gelangten. Den »Originalbeiträgen zur deutschen Schaubühne«, in denen ein großer Teil der dramatischen Dichtungen der Prinzessin dem lesenden Publikum zugänglich gemacht wurde, folgte nach dem Tode der fürstlichen Verfasserin (1873) eine von Ed. Waldmüller-Duboc besorgte Gesamtausgabe ihrer Schriften.

Amara George, f. Kaufmann.

Ambros, August Wilhelm, Musikhistoriker und Essayist des 19. Jahrh., geb. 17. Nov. 1816 zu Mauth in Böhmen, gest. 8. Juni 1876 zu Wien. A.' bedeutendste Schriften, namentlich seine große, auf den Reiz der Darstellung nicht verzichtende, leider nicht vollendete »Geschichte der Musik« (1862—78, 4 Bde.), gehören der Musikwissenschaft an. Die »Kulturhistorischen Bilder aus dem Musikleben der Gegenwart« (1860) und die »Skizzen und Studien« (zwei Sammlungen, 1872 u. 1874) enthalten eine Anzahl leichter, feuilletonistischer Aufsätze, die den besten ihrer Art hinzugerechnet werden dürfen.

Amelungenlied, das, benannte Karl Simrock (f. d.) die von ihm unternommene Wiederherstellung und Neubildung der um Dietrich von Bern (f. d.) gebildeten Sagen. Der Stoff und der ungefähre Umriss waren in poetischen Bruchstücken und der Völsungasage gegeben, die Ausführung und Anordnung ist ganz Simrocks Werk.

Amilia, Juliane, Gräfin zu Schwarzburg-Rudolstadt, fromme Dichterin des 17. Jahrh., geb. 19. Aug. 1637 zu Rudolstadt, gest. 2. Dez. 1706 daselbst; dichtete eine große Anzahl geistlicher Lieder, von denen sich einige (namentlich das bekannte »Wer weiß, wie nahe mir mein Ende«) in evangelischen Gesangbüchern erhielten.

Amis, der Pfaffe, mittelhochdeutsches Schwankgedicht, vom Dichter Stricker in der ersten Hälfte des 13. Jahrh. verfaßt. Den Inhalt bilden die einem geistlichen Herrn A. zugeschriebenen Schwänke und Schelmenstücke, von denen einige später auf den Tyl Eulenspiegel (f. d.) übertragen wurden. Neuerlich (1872) herausgegeben von Lambel in den »Deutschen Klassikern des Mittelalters«.

Anastasiu Grün, f. Auerberg.

Andersen, Hans Christian, dän. Dichter, geb. 2. April 1805 zu Odense auf Fünen, gest. 6. Aug. 1875 in Kopenhagen; der deutschen Literatur von früh auf durch Selbstübersetzungen seiner Werke, einzelne ursprünglich deutsch geschriebene kleinere Arbeiten sehr nahe gestellt. Eine deutsche Gesamtausgabe seiner Werke (Gedichte, Märchen, Dramen, Romane und Reiseschilderungen) in 50 Bänden ward 1853—72 vom Dichter selbst besorgt; die größte Verbreitung und Geltung fanden seine »Märchen«, welche mannigfache Nachahmungen erweckten.

Andrä, Johann Valentin, Dichter des 17. Jahrh., geb. 17. Aug. 1586 zu Herrenberg im Herzogtum Württemberg, bereiste, nachdem er in Tübingen Theologie studiert, Deutschland, Italien und Frankreich, bekleidete während des Dreißigjährigen Kriegs verschiedene geistliche Stellen in seinem Vaterland und starb als Hosprediger und Abt von Adel-

berg 27. Juni 1654 zu Stuttgart. A. gehörte zu den Vorläufern des berechtigten Pietismus, er drang den gehässigen dogmatischen Streitigkeiten seiner Zeit und der wachsenden Erstarrung des Protestantismus gegenüber auf werththätiges Christentum. Die von ihm 1620 gestiftete, in der Not des Kriegs nicht sonderlich gebiehene »Fraternitas christiana« sowie mehrere seiner Schriften, namentlich die »Chymische Hochzeit Christian Rosenkreutz« (1616), gaben zur späteren mystisch-schwärmerischen Sekte der Rosenkreuzer, mit welcher A. nichts gemein hatte, Anlaß. Als Dichter vertrat er die poetische volkstümliche Weise des 16. Jahrh. und spottete der emporstrebenden Kunstlyrik. Außer religiösen und weltlichen Liedern und spruchartigen didaktischen Gedichten, die in den beiden Sammlungen: »Christlich Gemäl« (1612) und »Geistliche Kurzweil« (1619) veröffentlicht wurden, und auf welche Herder zuerst wieder aufmerksam gemacht hat, schrieb A. eine allegorisch-epische Dichtung: »Die Christenbourg«, welche erst in unserm Jahrhundert (1836) von K. Grüneisen herausgegeben wurde.

Äneide, s. Vergil.

Angelus Silefius (ursprünglich Johann Scheffler), mystisch-kathol. Dichter des 17. Jahrh., geb. 1624 zu Breslau, protestantisch erzogen, studierte seit 1643 in Straßburg, Leiden und Padua Medizin, wurde Leibarzt des Herzogs von Ols und trat 1653 zur katholischen Kirche über, lebte noch einige Jahre, mit dem Titel eines kaiserlichen Leibmedikus geehrt, in weltlicher Stellung, trat aber 1661 in den Minoritenorden, empfing die Priesterweihe, ward 1664 bischöflicher Rat des Fürstbischofs von Breslau, Sebastian von Rostock, und zog sich zuletzt in das Kreuzherrenstift zu St. Matthias in Breslau zurück, wo er 9. Juli 1677 starb. Schefflers Konversion, die zu einer beiderseits gehässigen Polemik zwischen Katholischen und Evangelischen Anlaß gab, entsprang in der Hauptsache aus der tiefen Abneigung gegen die Erstarrung und Auserlichkeit des religiösen Lebens in der protestantischen Kirche, dem Ver-

langen nach friedseliger Ruhe und Versenkung in das Geheimnis des Göttlichen. Diese Momente sprechen auch aus seinen dichterischen Hauptwerken, der »Heiligen Seelenlust, oder geistliche Hirtenlieder der in ihren Jesum verliebten Psyche«, welche eine Reihe tiefinniger und wahrhaft schöner Lieder (darunter die bekanntesten: »Liebe, die du mich zum Bilde deiner Gottheit hast gemacht« und »Mir nach, spricht Christus, unser Held«) neben süßlich tändelnden und spielenden enthält, und dem »Cherubinischen Wandersmann«, geistliche Sinn- und Schlußreime (1657), einer Sammlung von Spruchversen, in denen sich die lauterste christliche Gesinnung und Ethik mit einer pantheistischen Mystik der eigentümlichsten Art verbindet. Der »Cherubinische Wandersmann« ward und blieb ein Lieblingsbuch aller tiefinnig-andächtigen und schwärmerischen Naturen. Eine neuere Sammlung von A.' poetischen Werken veranstaltete Rosenthal (1862). Vgl. A. Kahlert, A. (1853).

Angely, Louis, Schauspieler und dramat. Schriftsteller der Restaurations-epoche, geb. 1. Febr. 1787 zu Leipzig, war seit 1822 ein beliebter Komiker des neuerrichteten Königsstädter Theaters in Berlin, verließ 1830 die Bühne und starb 16. Nov. 1835 zu Berlin. Für das Königsstädter Theater übertrug er französische Lustspiele und schrieb selbständige Schwänke, unter denen »Das Fest der Handwerker«, »Die beiden Hofmeister«, »Die Reise auf gemeinschaftliche Kosten«, »Sieben Mädchen in Uniform« sich bis heute um ihrer theatralischen Gewandtheit und guten Laune willen auf den Theatern erhielten. Im »Fest der Handwerker« u. lagen die Keime zur spätern Berliner Lokalposse.

Anna, Heilige, nach der Überlieferung Ehefrau des heil. Joachim, welche spät Maria, die Mutter Jesu, geb. Aus den Pseudoevangelien, namentlich aus dem dem Matthäus zugeschriebenen Evangelium de nativitate Mariae, gingen Gestalt und Erlebnisse der heil. A. in die geistliche Poesie und Legendendichtung des Mittelalters über. Die heil. A. ist die Gelbin des ersten Teils des Wernher-

sehen Gedichts auf die Jungfrau Maria aus dem 12. Jahrh.; auch das »Marienleben« Bruder Philipps, des Kartäusers, im 14. Jahrh. wiederholt und vermehrt die an ihre Gestalt geknüpften Legenden. Kleinere der heil. A. geweihte Dichtungen späterer Zeit galten hauptsächlich der Verbreitung und Verherrlichung der Anschauung, daß auch die heil. Jungfrau sündlos empfangen sei, eine Anschauung, welche, lange und viel bestritten, 1854 von der Kirche durch das Dogma von der unbefleckten Empfängnis Mariä adoptiert wurde.

Annolied, mittelalterliches Gedicht zu Ehren des heil. Anno, Erzbischofs von Köln (gest. 1075), von sehr altertümlicher (niederrheinischer) Sprache und Versart, in seiner Darstellung lebendig und wahrhaft poetisch. Der Dichter schildert nach vorausgegangener Einleitung, die von Erschaffung der Welt und vom Sündenfall anhebt, die weltliche und geistliche Regierung des großen Kirchenfürsten und schildet die undankbaren Zeitgenossen, welche die Größe und Heiligkeit seines Helden nicht erkannt. Der Verfasser ist wohl ein Geistlicher der Diözese Köln, der noch im 11. Jahrh. lebte. Die Handschrift des Gedichts ist nicht erhalten, sondern der von Martin Opitz v. Boberfeld (1639) veranstaltete Druck liegt den spätern Ausgaben des hochinteressanten Werks zu Grunde.

Antimachiavell, Titel einer Schrift Friedrichs d. Gr. zur Widerlegung von Machiavellis Traktat »Der Fürst« (»Il Principe«).

Anzengruber, Ludwig, deutsch-österreich. Dichter, vorwiegend volkstümlicher Dramatiker der Gegenwart, geb. 29. Nov. 1839 zu Wien, hatte sich aus kümmerlichen Jugendverhältnissen durch eigne Kraft emporgearbeitet, war Buchhandlungsgehilfe, Schauspieler und ergriff den litterarischen Beruf, ohne in den ersten Jahren vom Erfolg begünstigt zu werden. Er hatte bereits mancherlei Erzählungen geschrieben und dramatische Anläufe versucht, als ihm das Volksdrama »Der Pfarrer von Kirchfeld« (1870) die Bühne erschloß und ihm eine außerordentliche Popularität verschaffte. A. verdankte seinen

Erfolg einer eigentümlichen Mischung von wirklicher, realistischer und naiver Lebensdarstellung und scharfer Tendenz. Er stellte sein unzweifelhaftes poetisches Talent in den Dienst der Anschauung, welche namentlich in Deutsch-Österreich mit der Jahrhunderte alten Obmacht der katholischen Hierarchie und der Richtung des neuern Ultramontanismus im Kampf auf Leben und Tod liegt. Die weitem dramatischen Dichtungen: »Der Meineidbauer«, »Die Kreuzelschreiber«, »Der Gewissenswurm«, »Der ledige Hof«, »Das vierte Gebot«, griffen ihre Konflikte und Gestalten frisch und energisch aus dem Bauernleben der österreichischen Gebirge; die unzweifelhafte Darstellungskraft und der dramatische Instinkt des Autors rissen auch da hin, wo gegen die tendenziöse Haltung und einseitige Lebensauffassung desselben sehr erhebliche Bedenken obwalten mußten. Auch Anzengrubers erzählende Schriften: »Der Schandfleck« (1876) und die »Dorfgänge« (gesammelte Bauerngeschichten, 1879) zeigen die gleichen Eigentümlichkeiten, Vorzüge und Mängel.

Apel, Johann August, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 17. Sept. 1771 zu Leipzig, gest. 9. Aug. 1816 daselbst als Rathsherr. Von seinen dramatischen und erzählenden Dichtungen erhielt sich das »Geipensterbuch«, eine Sammlung von Erzählungen, welcher Fr. Kind den Stoff zum »Freischütz« entnahm, am längsten im Ansehen. — Sein Sohn Guido Theodor, geb. 10. Mai 1811 zu Leipzig, gest. 26. Nov. 1867 daselbst, trat als Verfasser von Schau- und Lustspielen, Balladen und größern erzählenden Dichtungen auf; eins seiner Schauspiele: »Näthkäthen«, machte in den ersten 50er Jahren die Runde über die Bühnen.

Apollonius von Tyrus, Held eines griechischen Romans, der im Original verloren gegangen, aber in lateinischen Übersetzungen, in poetischen und prosaischen Bearbeitungen in den verschiedensten Sprachen erhalten blieb und die Abenteuer und Erlebnisse einer grausam geprüften und nach allen Richtungen auseinander gerissenen Fürstenfamilie schil-

bert, welcher schließlich Wiedervereinigung und Glück nach Leid vergönnt wird. In Deutschland war die bunte Erzählung früh bekannt, der Wiener Arzt Heinrich von Neuenstadt (Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrh.) legte sie einem langen erzählenden Gedicht: »Apollonius von Tyrland«, zu Grunde. Aus der lateinischen Bearbeitung des Gottfried von Viterbo ward das alte Volksbuch »Die Historie des Königs Appolonii« (zuerst 1471) von H. Steinhöwel (?) übertragen. Über die verschiedenen Bearbeitungen des Romans vgl. Hagen, Der Roman vom König A. (1878).

Archenholz, Johann Wilhelm von, historischer und polit. Schriftsteller des 18. Jahrh., geb. 3. Sept. 1745 zu Langensiefen bei Danzig, preussischer Offizier in den letzten Jahren des Siebenjährigen Kriegs, als Hauptmann verabschiedet, nach großen Reisen als Schriftsteller unendlich thätig, lebte an den verschiedensten Orten, zuletzt auf dem ihm gehörigen Landgut Oyndorf bei Hamburg, wo er 28. Febr. 1812 starb. Von der ausgebreiteten litterarischen Wirksamkeit A. sei hier nur der Begründung der Zeitschriften: »Litteratur- und Völkerkunde« und »Minerva«, des einst vielgelesenen Buches »England und Italien« (1785) gedacht. Von seinen historischen Schriften sind die gut und anschaulich geschriebene populäre »Geschichte des Siebenjährigen Kriegs« (1789, 10. Aufl. 1873) und die »Geschichte der Flibustier« (1802) auch heute noch keineswegs wertlos.

Ariosto, Ludovico, der große italienische Epiker der Hochrenaissance (1474 bis 1533), für die deutsche Litteratur durch eine ganze Reihe von Übertragungen gewonnen, die mit Dietrichs von dem Berde »Historia vom rasenden Roland« (1636) begannen. Weitere Verdeutschungen des bunten Heldengedichts gaben W. Heinse (in Prosa 1782), Gries (1804—1809), Streckfuß (1818), H. Kurz (1855; neu bearbeitet von Paul Heyse, 1880). Der geistige Einfluß Ariostos auf die deutsche Dichtung, besonders auf Wieland und seine Schule, war nicht unbedeutend.

Armand, s. Strubberg.

Arminius der Cherusker, s. Hermann.

Arndt, Ernst Moritz, Dichter des Befreiungskriegs und patriotischer Historiker, geb. 26. Dez. 1769 zu Schoritz auf Rügen, studierte Theologie und Philosophie in Greifswald und Jena, habilitierte sich nach größern Reisen durch halb Europa an der (damals noch schwedisch-pommerschen) Universität Greifswald, ward zum außerordentlichen Professor der Geschichte ernannt, mußte aber wegen seines gegen den Bonaparteschen Despotismus gerichteten Buches »Geist der Zeit« (1807) aus Deutschland flüchten, begab sich zunächst nach Schweden, war 1812 mit dem Freiherrn vom Stein in Rußland, der Begleiter und die rechte Hand dieses Staatsmanns während des denkwürdigen Jahrs 1813, wo er durch eine Reihe politischer Schriften und vor allem durch seine kräftigen vaterländischen Gedichte die patriotische Glut schüren, den Haß gegen die fremden Unterdrücker steigern, die glänzenden Siege verherrlichen half. Die Jahre des Befreiungskriegs waren für ihn als Dichter die produktivsten, sein gesamtes poetisches Talent ward der vaterländischen Sache gewidmet. Den kraftvoll feurigen und schlicht volkstümlichen Ton, den A. damals zu treffen wußte, bewahrte er auch im größten Teil seiner spätern Dichtungen. Als Professor der neuern Geschichte an der neuerrichteten Universität Bonn 1816, während einer langen unfreiwilligen Muße, die ihm durch seine 1820 (infolge der damaligen Untersuchungen) bewirkte Versetzung in den Ruhestand aufgedrängt ward, wie nach seiner durch König Friedrich Wilhelm IV. 1840 erfolgten Wiederherstellung, blieb er bis ins höchste Alter (er starb 29. Jan. 1860 in Bonn, 91 Jahre alt) litterarisch thätig. Seine »Geschichte der bauerlichen und herrschaftlichen Verhältnisse in Pommern und Rügen« (1817), »Erinnerungen aus Schweden« (1818), »Schwedische Geschichten unter Gustav III. und Gustav IV.« (1839), »Erinnerungen aus dem äußern Leben« (1840), seine »Schriften für und an seine lieben Deutschen« (1845), »Notgedrungener Bericht aus seinem Leben«

(1847), seine »Wanderungen und Wanderungen mit dem Freiherrn vom Stein« (1858) sowie zahllosere kleinere Schriften legten ebenso Zeugnis vom über-schauenden historischen Blick, der unverwundlich frischen Auffassungs- und Schilderungsgabe wie von der kernhaften Tüchtigkeit des Mannes und seiner eindringlichen Verebtheit ab. Arnolds »Gedichte« wurden zuerst 1818 gesammelt, erschienen dann in mehrfachen Auflagen und Auswahlen, zuletzt als »Gedichte«, vollständige Sammlung (1860). In jeder Ausgabe ragen die patriotischen Gefänge hervor, unter denen »Was ist des Deutschen Vaterland?« für mehr als ein Halbjahrhundert zur Nationalhymne geworden ist. Von größerm poetischen Wert, tief aus dem Innern einer kernhaften, gewaltig erregten Natur hervorbrechend, von schlagendem Ausdruck sind die längst Eigentum des Volks gewordenen Lieder: »Der Gott, der Eisen wachsen ließ«, »Sind wir vereint zur guten Stunde«, »Deutsches Herz, verzage nicht« sowie die balladenähnlichen Lieder vom Feldmarschall Vorwärts: »Was blasen die Trompeten, Husaren heraus«, und von Schill: »Es zog aus Berlin ein tapferer Held«. Unter Arnolds sonstigen Gedichten sind »Aus Feuer ward der Geist geschaffen« und »Der Knabe Robert fest und wert« am bekanntesten.

Arnim, 1) Ludwig Achim von, Dichter der romantischen Schule, geb. 26. Juni 1781 zu Berlin, studierte in Göttingen, lebte von 1806 bis gegen 1811, wo er sich mit Brentanos Schwester Elisabeth (Bettina, s. 2) verheiratete, in Heidelberg. Während des Aufenthalts daselbst gab er mit Brentano »Des Knaben Wunderhorn« und die »Einsiedlerzeitung« heraus, ließ die Novellen »Der Wintergarten« (1809) und den Roman »Armut, Reichtum, Schuld und Buße der Gräfin Dolores«, eine wahre Geschichte, zur lehrreichen Unterhaltung armer Fräulein aufgeschrieben (1810), erscheinen. Der letztgenannte Roman schilderte nicht ohne phantastisches, selbst gespenstisch spukhaftes Beiwerk, aber im ganzen mit lebendigen Meisterzügen und

echt dichterischer Stimmung die Geschichte einer edlen, aber wilden, leichtsinnigen Frauennatur, die, aus tiefster Armut zu günstigen Verhältnissen erhoben, von der neuen Welt des Scheins überwältigt, zu einer Untreue gegen ihren Gemahl verleitet wird, welche sie bitter büßen muß. Obwohl ihr der Gemahl vergibt, sich mit ihr aussöhnt und ferner in glücklicher, kindergesegneter Ehe mit ihr lebt, so nagt der Wurm der Erinnerung an ihrem Herzen; sie setzt voraus, daß ihr der Gemahl untreu sei, und da sie das Recht verloren hat, ihm darum zu zürnen, so erliegt sie dem Kummer, den sie um ein zu spät aufgeklärtes Mißverständnis getragen. — Von 1811 an lebte A. teils in Berlin, teils auf seinem Gut Wipperfurth in der Mark, wo er 21. Juni 1831 starb. Nachdem er mit dem phantastischen Studentenspiel und Pilgerabenteuer »Halle und Jerusalem« (1811) und den undarstellbaren und fast bedeutungslosen Dramen seiner »Schaubühne« (1813) der schrullenhaften Bühnenverachtung der romantischen Schule sein Opfer gebracht, wandte er sich fast ganz der Erzählung zu, steuerte zu Zeitschriften, Jahr- und Taschenbüchern jene Novellen bei, die dann als »Landhausleben« (1826), »Sechs Erzählungen« (1835) gesammelt wurden, und unter denen »Isabella von Ägypten«, »Die drei liebevollen Schwestern und der glückliche Färber«, »Die Ehenschmiede«, »Die Verkleidungen des deutschen Hofmeisters und seines deutschen Zöglings«, »Fürst Ganzgott und Sängers Halbgott«, »Der tolle Invalide auf dem Fort Ratouneau« teils durch die Fülle der Phantasie und Stimmung, teils durch glücklichen Humor und kräftigen Realismus der Darstellung ausgezeichnet sind. Das Meisterstück unter allen bleibt »Der tolle Invalide auf dem Fort Ratouneau«, die ungetrübteste Probe der Erzählungskunst Arnims. Die Hauptschöpfung seines Lebens war der Roman »Die Kronenwächter, Bertholds erstes und zweites Leben« (1817), ein Roman, der mit Unrecht nur geringe Verbreitung gefunden und der, soweit er überhaupt vollendet wurde, zum Interessantesten gehört, was

die deutsche Dichtung auf dem Gebiet des historischen Romans besitzt. Die durchaus in Poesie verwandelte und doch historischen Geist atmende Schilderung der deutschen Zustände beim Eingang der neuen Zeit verdient meisterhaft genannt zu werden. A. starb leider, ohne dies Werk vollendet zu haben; aus seinem Nachlaß trat (1856) ein weiterer Band der »Kronenwächter« hervor, der selbst in seiner ganz unfertigen Gestalt Zeugnis ablegte, was aus diesem bedeutendsten Werk des Dichters hätte entstehen können. Arnims »Sämtliche Werke« wurden (von Wilhelm Grimm bevwortet) durch Arnims Gattin Bettina herausgegeben (1839—48, 20 Bde.; neue Ausg. 1853—56, 22 Bde.).

2) Elisabeth von (Bettina), deutsche Schriftstellerin, Gemahlin Arnims v. A., Schwester Clemens Brentanos, Enkelin der Sophie Laroche, geb. 4. April 1785 zu Frankfurt a. M., zuerst in einem Kloster, dann in Offenbach und Marburg erzogen, eine geniale, poetisch begabte, aber exzentrisch-phantastische Natur, welche in allen ihren persönlichen Beziehungen und ihren litterarischen Versuchen die Einwirkungen der Romantik nie verleugnen konnte und mochte. Um den Anfang des Jahrhunderts trat sie mit Goethes alternder Mutter in ein intimes Freundschaftsverhältnis, lernte 1807 den Dichter persönlich kennen und faßte eine schwärmerische Neigung für ihn, die der Dichter sich wie ein liebenswürdiges Spiel gefallen ließ. 1811 verheiratete sie sich mit Arnim v. A., dem Freund ihres Bruders Clemens, lebte mit diesem teils in Berlin, teils auf dem Gut Wipperforsdorf in der Mark, später, nach dem Tod ihres Gemahls, meist in Berlin, wo sie sich namentlich den Fragen des sozialen Glends und der öffentlichen Wohlfahrt mit selbstlosem Eifer widmete und, soweit ihr Einfluß bei König Friedrich Wilhelm IV. reichte, manches Gute förderte. Bettina starb 20. Jan. 1859 in Berlin. Von ihren Schriften wurden »Goethes Briefwechsel mit einem Kinde« (1835; zum guten Teil Werk der Phantasie, in dem Goethes Sonette in Prosa

aufgelöst wurden), »Dies Buch gehört dem König« (1843) und »Die Götterode« (1840, Erinnerungen an eine unglückliche Jugendfreundin) am bekanntesten. Ihre letzte Schrift waren die »Gespräche mit Dämonen«, welche sich dem Verständnis nur bei genauerer Kenntnis aller darin versteckten Beziehungen und Erinnerungen erschließen.

Arthur- oder Artussage, jener wichtige, ursprünglich walisisch-bretonische Sagenkreis des frühen Mittelalters, aus dem die ritterliche Dichtung eine unüberschbare Zahl von Abenteuern und Gestalten geschöpft hat, und der in den wunderbarsten Verbindungen mit heidnischen Erinnerungen, ältesten christlichen Legenden und historischen Elementen aller Art, namentlich für die deutsche ritterliche Epik des 12. und 13. Jahrh., Hauptfundgrube epischer Stoffe ward. Der Sagenkreis selbst kann als ein engerer und weiterer, ursprünglicher und ausgebildeter angesehen werden; immerhin bleibt es schwierig und vielfach fast unmöglich, den Sagenstoff von den poetischen Bearbeitungen zu lösen, welche beständig neue Erfindungen und Verknüpfungen hinzugebracht haben. Als älteste Bestandteile der Sage sind die in keltischen Volksliedern enthaltenen Überlieferungen von einem königlichen Helden Arthur (Artus) anzusehen, welcher an der Spitze der Briten im Beginn des 6. Jahrh. der angelsächsischen Eroberung widerstanden und die Unabhängigkeit der Gebirgsvölker in Westengland behauptet habe. Erscheint es mindestens zweifelhaft, ob in diesen Überlieferungen ein historischer Kern enthalten ist, der über die unbezweifelbare Thatsache hinausreicht, daß Wales und Cornwall zunächst den Angriffen der Sachsen widerstanden und beständige Kämpfe zwischen den keltischen Briten und den deutschen Eroberern stattfanden, so ist dieser Kern schon früh mit dichterischer Erfindungskraft ausgebildet worden. In der eigentlichen Arthursage erscheint der tapfere Håuptling, der König der »Siluren« oder »Dumoniern«, als ein glänzender, weithin berühmter Fürst, der einen stattlichen Hof hält und die Tapfersten aus dem eignen Reich wie aus

fremden Landen an demselben vereinigt. Schritt für Schritt nehmen die an Arthur geknüpften Sagen um so mehr den Charakter des Wunderbaren an, je mehr sie mit den Sagen vom Zauberer Merlin (dessen Gestalt aus der Zusammenschmelzung mehrerer anderer Sagengealten hervorging) verknüpft und vermischt wurden. Lassen sich die Erzählungen von den siegreichen Zügen Arthurs gegen die Sachsen und Römer allenfalls auf die Wirren zurückführen, die in Britannien beim Zusammensturz der Römerherrschaft und dem Hereinbruch der Angelsachsen geherrscht haben müssen, und kann man Erinnerungen dieser Art noch in der Chronik des Nennius aus dem 9. Jahrh. erkennen, so erscheint die ganze bunte Phantastik der Sagen in der dem 12. Jahrh. angehörigen Chronik des Galfried (Gottfried) von Monmouth und in den walisischen Wundergeschichten (Märchen, Mabinogion), welche im sogen. »Roten Buch« von Herzogst verzeichnet wurden. Danach ist Arthur (Artus) der Sohn des Königs Uter Pendragon (Drachenhaupt), der die schöne und tugendhafte Königin Inguerne nur dadurch gewonnen hat, daß ihm der Zauberer Merlin die Gestalt von deren Gemahl Gorlois von Cornwall verlieh. Arthur wird in der Einsamkeit ohne das Bewußtsein seiner fürstlichen Abkunft erzogen, aber nach Uters Tode durch ein Wunder auf den britischen Thron erhoben. Er vermählt sich mit Ginevra (Guanhumara), der Tochter des Königs Leobagan in Chamelinde, unternimmt dann seine siegreichen Züge gegen Sachsen und Römer, bis der Verrat seines Neffen Mordred (Mebraud), der auch die Gemahlin Arthurs zur Untreue verleitet, seiner irdischen Laufbahn ein Ziel setzt. Aber ob schon in der dritten Schlacht in Cornwall gefallen und auf der Insel Avallona beim Kloster Glastonbury bestattet, ist Arthur nicht völlig der Erde entrückt, er haust in einem Berg oder auf einer Insel, selbst im fiktizilen Atna wird er mehrmals erblickt und soll zur rechten Zeit für den Ruhm und das Glück seiner Briten zurückkehren.

In engster Verbindung mit der einfachen Arthurfage erscheint von früh auf

die Sage vom Zauberer Merlin. Die eine wie die andre sind auf einen Mythos zurückgeführt worden: »Die unendliche Sieghaftigkeit und Milde Arthurs stellt ihn bekannten Gestalten der germanischen Helbensage, den Vertretern der Sommerfreude, nahe genug. Aber darin liegt ein eigner Zug der keltischen Sage, daß sie eine Rückkehr des Heldenkönigs mit Sicherheit erwartet, wie jedes Jahr der Sommer neu erscheint.« (E. Martin.) Zur ursprünglich einfachen Gestalt gesellen sich nun durch beständige Ausdehnung des Kreises der Genossen und Mitstreiter Arthurs eine Menge von Namen und Persönlichkeiten, an die wiederum bunte Abenteuer und märchenhafte Ergebnisse angeknüpft wurden.

Im 12. Jahrh. (nach 1150) scheint dann mit der walisischen A. der Sagenkreis vom heil. Gral verknüpft worden zu sein, während einzelne Forscher allerdings die Meinung vertreten, daß auch die Gralsage von Haus aus zur Arthurfage gehört haben könne, so daß der Gral vielleicht nur den Aufenthalt Arthurs, die glückselige Stätte, an die er sich zurückgezogen, und das wunschlose Wohlleben bezeichne, welches der entschwundene und einst wiederkehrende Volksheld daselbst führe. Danach wäre dann die Legende erst ein Ausfluß eines Teils der Sage. In der Legende, die bei den poetischen Darstellern in Frankreich und Deutschland mit der erweiterten, der ritterlich-höfischen Phantasie des 12. und 13. Jahrh. angepassten Arthurfage verbunden erscheint, ist der Gral (Grael) die Schlüssel, aus welcher Christus bei der Einsetzung des Abendmahls mit seinen Jüngern aß, und in welcher nachher Joseph von Arimathia das Blut des Heilands auffing. Der Gral ist aus kostbarem Stein, aus einem einzigen Smaragd, einem Jaspis, durch dessen Kraft der Phönix aus der Asche sich verjüngt (gelegentlich ist er selbst ein Stein), hergestellt und besitzt höchste Wunderkräfte. Die Engel haben ihn am Karfreitag gen Himmel erhoben und in der Luft schwebend erhalten, bis andre Engel eine von Gott selbst geweihte Hostie in das Gefäß gelegt haben. Joseph von Arimathia

hat den Gral nach Britannien gebracht; nach einer Überlieferung bleibt er schwebend, bis Titurels Enkelin, die reine Urepinse, ihn berühren und zum Tempel tragen darf; ein besonderes, von Senabor von Kappadokien abstammendes Geschlecht ist zu seinen Hütern berufen. Der zum Wächter des Grals bestimmte Titurel hat auf dem unzugänglichen Monsalwege (Monsalvatsch) den Tempel und die Burg des Grals erbaut; mit seinen Genossen, den Templeisen, hütet er den heil. Gral, zu welchem nur göttliche Fügung zum ewigen Heil leitet. Hieran schließt sich die Vorstellung von einem Königreich des Grals (Salvaterre), dessen Königen und Helden wunderbare Abenteuer, Leiden und Erlösungen beschieden sind. Vom Gral ziehen die Ritter desselben nach verschiedenen Landen aus, um die verfolgte Unschuld zu verfechten oder zu schirmen; zum Gral aber werden die Reinsten der Erde berufen. Als schließlich um Salvaterre sich ruchlose Nachbarn mehren, zieht der Gral mit seinen Hütern gen Indien; dort im Lande des Priesters Johannes, nahe dem Paradies, erheben sich wiederum Tempel und Burg.

In mannigfaltigster und weit voneinander abweichender Weise ist diese Sage mit der ausgeschmückten und breit ausgeführten Überlieferung von Arthurs glänzender Hofhaltung, von der Tafelrunde des Königs, die als Sitz und Mittelpunkt aller ritterlichen Tugenden gedacht wird, verbunden und in Bezug gesetzt. Die aus dem Königsgeschlecht des Grals stammenden und mit fremden christlichen Fürsten vermählten Frauen sind die Mütter von Rittern, welche der Tafelrunde angehören und zum Gral gerufen werden. Vielfach aber ward von einer Verbindung der Tafelrunde mit der Grallegende ganz abgesehen; man begnügte sich, die Abenteuer der einzelnen Ritter der Tafelrunde auszuführen. So erwächst Roman aus Roman, jede folgende Kombination erscheint phantastischer, abenteuerlicher, die ursprünglichen Züge der britischen Sage treten zurück, die Aufnahme und Gestaltung des Stoffs durch walisische und bretonische Sänger, durch Anglonormannen und Franzosen

machten diese gesamte Fabelwelt immer reicher und bunter; um den Stoff zu vermehren, knüpfte man an Arthur und seine Tafelrunde alles an, was nur damit in Verbindung gebracht werden konnte. Vom letzten Viertel des 12. Jahrh. an begannen die deutschen ritterlichen Epiker einzelne Teile der Arthursage größtenteils nach französischen Gedichten zu bearbeiten.

Mehr oder minder gehören die folgenden Gedichte dem Kreis der Arthursage und den mit dieser verbundenen Sagen an: »Graf und Gnite« und »Zwein« des Hartmann von Aue, der »Tristan« des Eilhart von Oberge, der »Parzival« und »Titurel« des Wolfram von Eschenbach, mit den Fortsetzungen des letztern, der »Tristan« des Gottfried von Straßburg, mit den Fortsetzungen von Ulrich von Thürheim und Heinrich von Freiberg, der »Lancelot« des Ulrich von Zazikhofen, der »Wigalois« des Wirnt von Gravenberg, die »Krone« des Heinrich vom Türlein, der »Daniel von Blumenthal« des Stricker, der »Garel vom blühenden Thal« und »Meleranz« des Pleier, der »Gauviel von Muntarel« des Konrad von Stosfel, der »Jüngere Titurel« des Albrecht von Scharfenberg, der »Lohengrin« eines unbekannten Dichters. Mit dem Erlöschen der eigentlich ritterlich-höfischen Dichtung im 14. Jahrh. minderte sich auch das Interesse an und für diesen Stoffkreis, doch wurden einige der hervorragendsten und beliebtesten Gedichte zu den Prosaerzählungen der spätern Volksbücher aufgelöst. Noch am Ausgang des 15. Jahrh. dichtete Ulrich FÜRTERER sein »Buch der Abenteuer«, welches die Erzählungen von der Tafelrunde mit dem Trojanischen Krieg und dem Argonautenzug verband. Hans Sachs dramatisierte nur »Tristrant und Isolde« (1553); unter den neuern Dichtern sind Karl Immermann mit seinem »Merlin« (1831) und seinem wiederum unvollendeten Gedicht »Tristan und Isolde« (1840), Wilhelm Herz mit »Lancelot und Ginevra« (1860) zu nennen. Dem größern Publikum wurde diese ganze Sagenwelt durch Rich. Wagners Operndichtungen: »Lohengrin« (1848), »Tristan und Isolde« (1859) und »Parsifal« (1876) wieder nahegerückt.

Artusjage, i. Arthurjage.

Aschenbrödel, bekanntes deutsches Volksmärchen von einer Fürstentochter, die von ihren neidischen Schwestern zurück- und in niedrige Dienstbarkeit versetzt wird, bis sie durch den Zauber ihrer Schönheit und innern Liebenswürdigkeit sowie durch Feenbeistand die Liebe eines Königssohns gewinnt und über die neidischen Schwestern triumphiert. Das Märchen ist viel bearbeitet (auch in Platens Komödie »Der gläserne Pantoffel«), ohne durch die poetischen Zuthaten und Ausführungen viel gewonnen zu haben; das poetische Motiv kehrt natürlich in tausend poetischen Gebilden beständig wieder.

Asmus, der Wandsbecker Bote, i. Claudius.

Asop (Ἀσopus), der griech. Fabeldichter (620—560 v. Chr.), halbmythischer Vater aller Fabeldichtung, dessen Fabeln Gemeingut aller Völker wurden. Die Asopischen Fabeln fanden auch in der deutschen Litteratur von früh auf Übersetzer, Bearbeiter, Nachahmer. Im 14. Jahrh. (1370) übertrug der Dichtant Gerhard von Minden Asopische Fabeln ins Niederdeutsche, im 15. (1476) erschien die Übersetzung des Ulmer Arztes Heinrich Steinhöwel, 1530 veröffentlichte Luther »Etliche Fabeln aus dem Esopo verdeutschet, sampt einer schönen Vorrede vom rechten Nutz und Brauch desselben Buches«. Mit Burkard Waldis, der 1548 »Esopus ganz neu gemacht und in Reimen gefaßt« herausgab, beginnt die Reihe der poetischen freien Bearbeiter, welche die Fabeln als Stoff betrachteten und beliebig mit ihnen schalteten.

Affing, 1) Rosa Maria, Dichterin, Schwester Barnhagens von Ense, geb. 28. Mai 1783 zu Düsseldorf, ward zu Strassburg und Hamburg erzogen, lebte als Erziehlerin in letzterer Stadt und verheiratete sich 1816 mit dem Arzt A. aus Königsberg. Sie starb 22. Jan. 1840. Ihre feinnigen Lieder und Erzählungen gab ihr überlebender Gemahl als »Rosa Marias poetischer Nachlaß« (1841) heraus.

2) Ludmilla, Schriftstellerin der Gegenwart, Tochter der vorigen, geb. 22. Febr. 1827 zu Hamburg, lebte 1842—

1860 im Haus ihres Oheims Barnhagens von Ense, gab aus dessen litterarischem Nachlaß eine Anzahl von Briefen, Briefwechseln, Tagebüchern heraus, siefelte, als ihr aus dem Inhalt dieser Veröffentlichungen Konflikte erwuchsen, 1861 nach Florenz über, wo sie sich 1873 mit einem italienischen Offizier, Grimelli, verheiratete, von dem sie nach einigen Jahren wieder geschieden ward, und wo sie 25. März 1880 starb. Von ihren eignen Schriften sind die biographischen Arbeiten: »Gräfin Elise von Ahlefeldt« (1857), »Sophie Laroché, die Freundin Wielands« (1859), »Piero Cironi«, ein Beitrag zur Geschichte der Revolution in Italien (1867), »Hermann Fürst Pückler-Muskau« (1873) die besten. Von den unter Benutzung des litterarischen Nachlasses Barnhagens und Pücklers veranstalteten Publikationen, von denen ein Teil entschieden nur zur Befriedigung der Klatsch- und Skandalsucht diente, nennen wir: »Barnhagens Tagebücher« (in 14 Bdn.), »Briefe Alexander v. Humboldts an Barnhagen«, »Briefwechsel zwischen Barnhagen und Elsner«, »Aus Rahels Herzensleben«, »Briefwechsel und Tagebücher des Fürsten Pückler-Muskau«.

Aue, i. Hartmann von Aue.

Auerbach, Berthold, Schriftsteller der Gegenwart, geb. 28. Febr. 1812 zu Nordstetten im württembergischen Schwarzwald, ward zu den Rabbinatsstudien bestimmt, wendete sich aber in Karlsruhe den klassischen Studien zu, absolvierte in Stuttgart das Gymnasium und studierte zu Tübingen und München Philosophie, worauf er sich der rein litterarischen Laufbahn widmete, in die er mit der Schrift »Das Judentum und die Litteratur« (1836) eintrat. Abwechselnd lebte er in Frankfurt a. M., Weimar, Breslau, Heidelberg, mehrere Jahre in Dresden und seit 1859 zu Berlin, ununterbrochen litterarisch thätig und zumeist poetisch schaffend. Seine ersten Romane: »Spinoza« (1837) und »Dichter und Kaufmann« (1839), sind noch unter den Einwirkungen der jungdeutschen Bewegung entstanden, welche die feste poetische Gestaltung aufzulösen strebte und die Re-

Reflexion als die Hauptaufgabe auch des Erzählers ansah. Gleichwohl war bereits in ihnen ein starker Zug zur Erfassung und eigentümlichen Darstellung wirklichen Lebens vorhanden. Der Veröffentlichung der beiden Erstlingsromane folgten die Herausgabe der von A. übersetzten Werke Spinozas mit einer kritischen Lebensgeschichte dieses größten jüdischen Denkers (1841) und das Buch »Der gebildete Bürger, Buch für den denkenden Mittelstand« (1842). Auerbachs erster großer Erfolg und literarischer Ruf aber gründete sich auf die »Schwarzwälder Dorfgeschichten« (erste Sammlung 1843), in denen der Dichter auf dem Hintergrund seiner schwäbischen Heimat Gestalten und Schicksale aus dem bauerlichen Volksleben mit innig warmem Anteil und in sicherer Zeichnung vorführte. Inmitten der zerfahrenen Tendenzliteratur der 40er Jahre boten die Dorfgeschichten den ersten frischen Eindruck unverkümmerter Darstellung eines geschlossenen, vielfach neuen Lebens. Dies Gebiet des bürgerlichen und bauerlichen Lebens hatte A. für die Literatur zwar nicht entdeckt (Pestalozzi, Ulrich Hegner, Immermann u. a. waren vorgegangen), aber doch in ganz anderer Breite und mit bestimmterer Erkenntnis seiner poetischen Ausgiebigkeit in Besitz genommen als seine Vorgänger. Die Fülle, Feinheit und Schärfe in der Erfassung und Wiedergabe der bauerlichen Lebenskreise, die lebendige Unmittelbarkeit zahlreicher lokaler Erinnerungen und die klare Bestimmtheit der Darstellung rissen mit Recht hin. In den verschiedenen »Neuen Folgen« der »Schwarzwälder Dorfgeschichten« (1848, 1853) machten sich bereits wieder ein schärferes Hervortreten der Reflexion, eine stärkere Betonung der Zeittendenzen geltend, und dem Dichter gelang es nicht, alle zeitgemäßen Probleme, die er aufnahm, in Fleisch und Blut der Poesie zu verwandeln. Dafür aber entschädigten die frischern, leidenschaftlicheren und stimmungreichereren dieser Erzählungen durch die Sicherheit ihrer Gestalten, die psychologische Feinheit und Tiefe. »Die Frau Professorin«, »Brost und Moni«, »Der Lehnhold«, »Diethelm von

Buchenberg« u. a. müssen den besten Novellen in deutscher Sprache überhaupt hinzugerechnet werden. In dem Werk »Schrift und Volk, Grundzüge der volkstümlichen Literatur« (1846) gab der Autor, anschließend an eine Charakteristik Hebels, gleichsam ein Programm seiner literarischen Ziele, während er auch mit dem an vortrefflichen Beiträgen reichen Kalender »Der Gebattersmann« (1845 bis 1848) die Wirkungen Hebels zu erneuern strebte. Die Produktionskraft des Schriftstellers ward durch den glänzenden Erfolg der »Schwarzwälder Dorfgeschichten« wesentlich gesteigert. Seine nächsten Anläufe, die dramatische Form mit dem Trauerspiel »Andree Hofer« (1850) und die des großen Romans mit »Neues Leben« (1851) zu gewinnen, waren nicht so erfolgreich wie die gleichzeitigen Dorfgeschichten. So hielt A. den Lokalon und Lokalhintergrund dieser auch für eine Reihe größerer selbständiger Erzählungen fest, wie: »Barfüßle« (1856), »Joseph im Schnee« (1861), »Edelweiß« (1861). Erst mit dem großen Roman »Auf der Höhe« (1865) begab er sich wenigstens zur Hälfte in die nichtbäuerlichen Lebenskreise zurück und suchte hier auch gleich die ganze Breite des modernen Lebens vom Königshof bis zum einsamen Studierzimmer des Gelehrten in seine Darstellung hereinzu ziehen. Reich an Erfindung und Gestalten wie an glänzenden hochpoetischen Momenten, beginnen gleichwohl in diesem Roman sich ein Übergewicht von philosophischer Reflexion, von mosaikartiger Einfügung aller erdenklichen Bezüge und Einfälle, eine allzu entschiedene Betonung kleiner Beobachtungen zu zeigen. Die Romane: »Ein Landhaus am Rhein« (1868), »Walbfried« (1874), die Fortsetzung früherer Dorfgeschichten unter dem Titel: »Nach dreißig Jahren« (1876), die Romane: »Landolin von Reutershöfen« (1878), »Der Forstmeister« (1879) und »Brigitta« (1880) zeigen bald die alte Neigung zur unmittelbaren frischen Darstellung, bald zu der ange deuteten Manier. Ältere Erzählungen sammelte A. in dem Buch »Zur guten Stunde« (1872), seine zum Teil vorzüglichen Vorträge in »Deutsche

Abende« (1866). Von sonstigen Schriften sind noch zu nennen: »Tagebuch aus Wien. Von Latour bis Windischgrätz« (1849); »Wieder unser!« (1871, über die Wiedergewinnung von Elsaß-Lothringen); »Tausend Gedanken des Kollaborators« (1876). »Gesammelte Schriften« (1864, 22 Bde.).

Muersperg, Anton Alexander, Graf von (Pseudonym Anastasius Grün), Dichter des 19. Jahrh., geb. 11. April 1806 zu Laibach als der Sproß eines alten krainischen Adelsgeschlechts. Er war Zögling des Theresianums und der Ingenieurakademie zu Wien, studierte dann Philosophie und die Rechte in Graz und Wien, machte größere Reisen und übernahm 1831 die Verwaltung seiner Herrschaft Thurn am Hart in Krain. 1839 vermählte sich der inzwischen als Anastasius Grün schon zu einem gefeierten Dichternamen gelangte mit Maria, Gräfin Attems, fuhr fort, sich teils seinen Gütern, teils seinen poetischen Arbeiten sowie in kritischen Zeiten den öffentlichen Interessen Deutsch-Osterreichs zu widmen. Von April bis September 1848 war Graf A. Mitglied des deutschen Vorparlaments, während der verhängnisvollen Jahre zwischen 1849 und 1860 blieb er seinen alten Anschauungen getreu, ward 1861 als lebenslangliches Mitglied in das neu konstituierte österreichische Herrenhaus berufen und entfaltete hier, der deutschen und liberalen Partei angehörig, eine bedeutende Wirksamkeit, die bis zu seinem 12. Sept. 1875 in Graz erfolgten Tod keine Unterbrechung wieder erfuhr. Muerspergs Bedeutung für die Verfassungsgeschichte seines Vaterlands mag kaum geringer sein als die litterarische Bedeutung des Dichters Anastasius Grün, aber die letztere wird die Erinnerung an die edle, wahrhaft vornehme und liebenswürdige Natur des gräflichen Dichters für alle Zeiten erhalten. A. trat zuerst mit den jugendlich frischen, lebendigen, freilich etwas bilderüberladenen und lyrisch verbreiterten Romanzen »Der letzte Ritter« (1829) hervor. Das Aufsehen, welches die hierauf folgenden »Spaziergänge eines Wiener Poeten« (1831) machten, trug den Namen »Anastasius Grün«

in die weitesten Kreise. Die feste und doch anmutige poetisch-politische Rhetorik, in der hier freisinnige Gedanken und Wünsche eines Österreicherers vorgetragen wurden, erregte um so mehr Teilnahme und freudige Zustimmung, je rascher man erfuhr, daß es ein Mitglied des Hochadels sei, der sich zum poetischen Kämpfer für die Sehnsucht seiner Landsleute aufwarf und dem ungeduligen Unmut über die unwürdigen Zustände im damaligen Österreich Worte lieh. Die ganze Kraft und volle Eigentümlichkeit seines bei aller lyrischer Frische doch zur Reflexion neigenden Talents entfaltete der Dichter in den Dichtungen »Schutt« (1835), welche sich von der bloßen Rhetorik zu Bildern und Visionen erhoben, in denen der Dichter eine aus dem Schutte der alten emporsteigende neue, freie, morgenbelle Welt erblickt und feiert. Gesunde Frische und Wärme der Empfindung, gleiche Lebenswürdigkeit des Naturells legten seine »Gedichte« (1837) an den Tag, unter denen viele den besten der neuern deutschen Lyrik hinzugezählt werden müssen. Muerspergs spätere Produktionen waren vorwiegend epischer Natur. Das kleine Epos »Nibelungen im Grad« (1843) erzählte eine reizende Niflokoepisobe und enthielt außerdem die poetische Verteidigung des Dichters gegen die tendenziöse Anschauung, von der »Sache der Freiheit« abgefallen zu sein. »Pfaff vom Kahlenberg«, ein ländliches Gedicht (1850), lehnte sich an altösterreichische Überlieferungen an und enthält reizende humoristische Episoden und vollendete Schilderungen. Die »Volkslieder aus Krain« (1850) und der Romanzenfranz »Robin Hood« (1864) zeigten A. Grün als berufenen Zusammensteller, Erneuerer und Übertrager echter Volkspoesie; seine eignen letzten Dichtungen erschienen erst in der Gesamtausgabe seiner Werke, welche Ludw. Aug. Frankl (1877, 5 Bde.) herausgab. A. selbst war Herausgeber des poetischen »Nachlasses« seines Freundes Nikolaus Lenau (1852).

August, Emil, Herzog von Sachsen-Gotha, geb. 23. Nov. 1772 zu Gotha, folgte 12. April 1804 seinem Vater Herzog Ernst II. in der Regierung des

Herzogtums Gotha-Altenburg, starb 17. Mai 1823. Ein Fürst von lebhafter Phantasie, höchst kunstsinnig, zu Zeiten bis zum Abenteuerlichen originell, versuchte er sich mehrfach als Romanschriftsteller und schrieb, außer zwei unvollendeten Halbromanen: »Panodona« und »Emilianische Briefe«, den Roman »Kyllenion, oder auch ich war in Arkadien« (1807), der für Geist und Bildung des Herzogs zeugt, ohne sich zu einheitlicher poetischer Wirkung zu erheben.

Murbacher, Ludwig, Schriftsteller des 19. Jahrh., geb. 26. Aug. 1784 zu Markt-Lürfheim in Bayern, in seiner Jugend Benediktiner, später weltlich geworden, Professor des deutschen Stils und der Ästhetik beim Kadettenkorps in München, wo er 28. Mai 1847 starb. Neben mannigfachen litterarischen Versuchen und verdienstlichen Arbeiten (Herausgabe der »Sprüche nach Angelus Silesius«, Beiträge zur oberschwäbischen Dialektkunde) schrieb M. das wertvolle »Volksbüchlein« (1827–29), welches die Geschichte des ewigen Juden, die Abenteuer der sieben Schwaben, die Legende von St. Christoph und die Abenteuer des Spiegelschwaben kräftig und trefflich erzählt. Biographie von Sarreiter (1880).

Authari (Autharis, Autharich), König der Langobarden 584–590, kräftiger Schützer der Unabhängigkeit seines Reichs gegen die Franken, sagenberühmt und Held der Dichtung, hauptsächlich durch seine von Paulus Diaconus berichtete Brautwerbung um Theodelinde, die Tochter des Bajuwarenherzogs Garibald, um die er als sein eigner unerkannter Brautwerber freite. Die meisten epischen und dramatischen Bearbeitungen der Autharisage gehören erst der Neuzeit an: »Theodelinde von Bayern« von Fr. Ch. Schlenker (1803, im Stil der Ritterdramen); »Theodelinde« von de la Motte Fouqué (1815); »Theodelinde« von D. F. Gruppe (1849) und »König Autharis Brautfahrt« von Fr. Bodenstedt (1860).

Abba, Frau, Dichterin der ersten Hälfte des 12. Jahrh., welche (nach Diemers Vermutung) als »Reclusa« bei Göttsweih in Österreich 1127 starb und eine poetische Be-

arbeitung der evangelischen Geschichte mit Einschluß des Antichrists und des Jüngsten Gerichts hinterließ, das aus der Vorauer Handschrift von Diemer (»Gebichte des 11. und 12. Jahrhunderts«, 1849) veröffentlicht wurde. Da sich die Dichterin als Mutter zweier Kinder bezeichnet, so erblickt der genannte Herausgeber in zwei geistlichen Poeten derselben Zeit, Heinrich, dem Verfasser der »Erinnerung an den Tod«, und Hartmann, dem Verfasser der »Rede vom heiligen Glauben«, diese Söhne der Frau A.

Abenteuer, s. Abenteuer.

Myrenhoff, Cornelius von, dramatischer Dichter des 18. Jahrh. und einer der letzten Repräsentanten des französischen Stils, geb. 28. Mai 1733 zu Wien, österreichischer Offizier, als Feldmarschall-leutnant 15. Aug. 1819 in Wien gestorben. Seine »Dramatischen Unterhaltungen eines k. k. Offiziers« (1772, zuletzt 1814, 6 Bde.) enthielten gesammelt die Trauerspiele und Lustspiele, mit denen er als Schüler Boileaus und Racines der hereinbrechenden »Barbarei« der Shakespeareschen und Goethe-Schillerschen Dichtung zu widerstehen versuchte. Er ging zwar vom Alexandriner, in dem er die Trauerspiele: »Hermanns Tod«, »Antiope« und »Antonius und Kleopatra« schrieb, zum fünffüßigen Jambus in seiner »Virginia« und zur Prosa im »Tumelicus, oder Hermanns Rache« über, hielt aber hartnäckig an den drei Einheiten und dem rhetorischen Stil der französischen Tragödie fest, mit dem er freilich seine innere Armut und künstlerische Mittelmäßigkeit nicht verdecken konnte. Biographie von Bernb. (1853).

Myrer, Jakob, Dramatiker der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., dessen Lebensumstände bisher nur teilweise aufgeklärt wurden. A. soll in Nürnberg geboren gewesen sein, ursprünglich »Gier« geheißen, in einem Eisenfram gedient und selbst einen solchen errichtet haben. Wegen Zurückkommens im Geschäft siedelte er nach Bamberg über, und dort taucht er als Hof- und Stadtgerichtsprokurator auf, so daß er durch Selbststudium zu einer hervorragenden Bildung gebiehn sein muß. Während seines Aufenthalts zu Bamberg dichtete A. eine »Reimchronik der Stadt

Bamberg* (1838 von Heller herausgegeben), die er ursprünglich mit 1570 schloß und später bis 1599 fortführte. Um 1593 verließ er, da die in den deutschen Bistümern fortschreitende Gegenreformation den Aufenthalt von Protestanten in Bamberg unmöglich machte, diese Stadt und siedelte nach Nürnberg über, wo er 1594 Bürger ward und als Gerichtsprokurator und kaiserlicher Notar bis 26. März 1605 lebte. In dieser Nürnberger Zeit hat A. den größern Teil seiner dramatischen Dichtungen verfaßt, denn neben den unverkennbaren Einwirkungen seines Vorgängers Hans Sachs macht sich in seinen Dramen der Einfluß der um die Wende des 16. und 17. Jahrh. in Deutschland wandernden »englischen Komödianten« (s. d.) geltend. Obgleich die Vorrede seiner erst nach seinem Tod erschienenen Dramen (»Dreißig ausblühdig schöne Komödien und Tragödien, samt noch andern sechsunddreißig schönen, lustigen und kurzweiligen Fastnacht- oder Possenspielen«, 1618) ausdrücklich rühmt, daß »alles nach dem Leben angestellt und dahin gerichtet, daß mans gleichsam auf die neue englische Manier und Art alles persönlich agieren und spielen könne«, so scheinen

die Dichtungen wenig aufs Theater gelangt zu sein. Sie zeugen von beweglicher Phantasie und in den Komödien von guter Laune, sind aber in ihrer Empfindung, Lebensanschauung und Charakteristik roher, äußerlicher als die dramatischen Gedichte des Sachs und offenbaren namentlich da, wo der Dichter ergreifen und erschüttern will, eine merkwürdige Gefühlskälte und Gemüthlosigkeit. Glücklicher ist er daher in den Komödien, unter welchen die »Von der schönen Phänicia« und »Von der schönen Sidea« (beide neuerlich herausgegeben von Gödke in den »Deutschen Dichtern des 17. Jahrhunderts«) wohl die gelungensten sind. Eine Anzahl seiner kleinen Spiele bezeichnet er selbst als »Singspiele«. Die sämtlichen in der alten Ausgabe enthaltenen Schauspiele Ayrers, vermehrt mit drei in einer Dresdener Handschrift enthaltenen, gab Adalbert v. Keller neu heraus (1865, in den Publikationen des Stuttgarter Litterarischen Vereins, 5 Bde.). Da nach der Vorrede des alten 1. Bandes ein 2. Band mit Dramen folgen sollte, bleibt der Vermutung Raum, daß noch irgendwo zahlreiche Manuskripte Ayrers ungekannt erhalten sind.

B.

Baader, Franz Xaver von, kathol. Philosoph, geb. 27. März 1765 zu München, studierte seit 1787 in Ingolstadt und Wien Medizin, ließ sich in München als Arzt nieder, fühlte sich jedoch mehr zu naturwissenschaftlichen und philosophischen Studien hingezogen, widmete sich, unter Werners Leitung auf der Freiburger Bergakademie studierend, dem Bergwesen, wurde 1797 in München als Bergrat, später als Oberbergrat und Oberbergmeister angestellt. Bald aber gewannen die philosophischen Neigungen in ihm derart die Oberhand, daß er seit 1826 bis zu seinem 23. Mai 1841 erfolgten Tod als Universitätslehrer auftrat, Vorlesungen über Naturphilosophie und spekulative Dogmatik hielt und mit

diesen sowie mit seinen Schriften für die Vereinigung und vollständige Versöhnung der Spekulation mit der katholischen Theologie zu wirken suchte. Er wollte dabei kein System, sondern »Anregungen zum Erkennen« (*fermenta cognitionis*) geben, schloß sich meist an die ältern Mystiker und vor allen an Jakob Böhme an, den er als den »ersten Naturkundigen der Welt« pries. Der originelle und bedeutende Denker, dem es um den Glaubensgehalt seiner Konfession und den Einklang mit der Kirche heiliger Ernst war (so wenig man ihn als Ultramontanen im eigentlichen Sinn bezeichnen dürfte), gewann mit seinen Hauptwerken: »über religiöse Philosophie«, »Vorlesungen über spekulative Dogmatik«, »über den christ-